

Eine Brosche aus dem Jahr 1866

Vor wenigen Wochen erhielt das Germanische Nationalmuseum eine Brosche aus dem Jahr 1866 als Geschenk aus Nürnberger Privatbesitz. Mit dieser willkommenen Gabe konnte sogar die originale Rechnung mit übergeben werden. Am 1. Dezember 1866 lieferte der Nürnberger Juwelier Christian Winter an den Urgroßvater der Stifterin „1 Broche mit 1. Großen und 53. kleinen Diamanten, 36. halbe orientalische Perlen und 1. Pendeloque in fein Gold“, die dieser als Geschenk für seine Frau, wohl zu Weihnachten, vorgesehen hatte. Zusammen mit einem zugehörigen Paar Ohrringe wurden 550.— Fl. berechnet. Die Ohrringe sind zwar nicht mehr vorhanden, denn die gleichfalls geschenkten weisen nicht die Vielzahl an großen und kleinen Diamanten und orientalischen Perlen auf, die die Rechnung verzeichnet.

Im Zentrum der 4,6cm hohen Brosche wird ein großer geschliffener Diamant, ein Brillant, von einem Kranz aus kleinen und einem zweiten aus Perlen eingefasst. An dieses Medaillon legt sich jeweils rechts und links ein Gesteck aus drei Blättern, von dem eine perlenbesetzte Blüte mit vierteiligem seitlichen Blatt und einem zierlichen Anhänger herabhängt. Die mittlere „Pendeloque“ besteht aus einem Stiel



mit symmetrisch geordneten Blättern, an dem eine große gefaßte, tropfenförmige Perle befestigt ist. Jedes Blättchen ist mit kleinen Brillanten gefüllt.

Man muß sich das prächtige Schmuckstück auf einem vornehmen Damenkleid jener Jahre vorstellen. Seit etwa 1865 wurde die Krinoline – für den sich nach allen Seiten weitenden Rock von Kleidern mit damals eng anliegendem Oberteil – Schritt für Schritt durch die Tournure abgelöst: Der Rock wurde vorn glatt, dafür im Rücken um so mehr gebauscht, ja aufgebauscht, bis schließlich der soge-

nannte Cul die modische Erscheinung bestimmte. Zugleich wuchs die Vorliebe für vielfältige Verzierungen mit Rüschen und Fältelungen, Bändern und Tressen, Fransen und Besätzen, für lange Schöße und teilweise latzartige Überröcke, oft in einer anderen Farbe oder in Uni etwa zu einem Streifenmuster.

Stets hat Mode, zu der nicht nur die Kleidung, sondern der Schmuck gleichfalls gehört, auf ihre Weise den Geist, das Bewußtsein und die Vorstellungen ihrer Zeit ausgedrückt. So kann die Geschichte der Mode zu einem höchst aufschlußreichen Teil der Kulturgeschichte werden. Wenn nun das Germanische Nationalmuseum besonders dankbar für das Geschenk eines so schönen und bezeichnenden Stückes wie dieser Brosche von 1866 ist, so freut es sich doch ebenso über jede auch bescheidenere Gabe, die seine Sammlung an Kleidung und ihrem Zubehör bis in unsere Gegenwart hinein vermehren und erweitern kann. Im Laufe eines Jahres findet sich so mancher Gönner für diese Abteilung ein, es könnten aber noch viel mehr sein. Vielleicht ist es nur nicht allgemein bekannt, wie sehr uns an der Stiftung gut erhaltener Sachen gelegen ist.

Leonie von Wilckens

Josef Oberberger

XXVIII. Faber-Castell-Künstler-Ausstellung 2. Oktober bis 30. November 1982

Geboren am 21. Dezember 1905 in Regensburg. Dortselbst „Domspatz“ und Glasmalerlehrling. Von 1925 bis 1932 Student an der Akademie der bildenden Künste in München. Meisterschüler und bald enger Freund Olaf Gulbranssons. 1939 Berufung an die Akademie für angewandte Kunst. Ab 1945 dreißig Jahre lang ordentlicher Professor für freie Graphik und Malerei an seiner künstlerischen Ausbildungsstätte, der Münchner Akademie. Lebt und arbeitet in München/Schwabing und Kreuth bei Tegernsee.

Der Künstler Josef Oberberger ist nicht nur Zeichner, Maler, Graphiker par excellence, er ist weit über unsere Grenzen hinaus als Schöpfer zahlreicher bedeutender

Glasfenster bekannt, von denen hier nur einige genannt werden können: in den Domen von Luxemburg, Naumburg, Augsburg, Regensburg sowie für die Kathedrale in Washington und die Glasgestaltung der Weltausstellung in Montreal. Darüber hinaus entwarf er ein großes Mosaik für die Papstkirche San Eugenio in Rom, den großen Gobelin für die Weltausstellung in Brüssel – jetzt in der Nationalgalerie in Berlin – und drei Bronzetüren für eine Schule in München.

Professor Oberberger fühlt sich fernöstlichem Denken eng verbunden. In seiner Wohnung findet man viele Zeugnisse aus dem dortigen Kulturkreis. Immer wieder weist er auch heute noch auf das „Lehrbuch der Malerei des Senfkorngartens“

aus dem alten China hin, in dem zu lesen steht:

„Beim Studium der Malerei erstreben die einen Vielfältigkeit, die anderen Einfachheit. Vielfältigkeit ist übel; Einfachheit ist ebenso übel. Die einen geben dem Leichten den Vorzug, die anderen dem Schwierigen. Schwieriges ist übel, Leichtes ist ebenso übel. Die einen halten es für vornehm, eine Methode zu haben, die anderen, keine zu haben. Keine Methode zu haben ist übel. In der Methode steckenzubleiben, ist noch übler. Man muß zuerst eine strenge Regel befolgen und dann alle Anwendungen mit ihrem Sinn zu durchdringen versuchen. Wer eine Methode ganz beherrscht, kann sie schließlich außer acht lassen. – So ist es möglich, eine Me-

thode zu haben; keine zu haben ist ebenso möglich. Will man jedoch dahin gelangen, keine zu haben, so muß man gewiß vorher eine besitzen; sucht man Leichtigkeit, so muß man zunächst die Schwierigkeit überwinden. Sucht man Einfachheit und Nüchternheit des Pinsels, so muß man gewißlich mit dem Vielfältigen und der Pracht beginnen."

Josef Oberberger hat diese Sätze befolgt. Seine ausgestellten Arbeiten beweisen es: Aquarelle und Zeichnungen mit Pinsel, Stift, Pastell, Pitt-Kreide, Röteln oder Kohle in vielfältiger Art und Meisterschaft.

Wir rechnen es ihm als besonderes Entgegenkommen hoch an, einen kleinen Teil seines umfassenden Schaffens zum ersten Mal in Nürnberg und ganz besonders in einem Unternehmen auszustellen, das zu jeder Zeit bestrebt war und ist, mit seinen Produkten den schon immer bestehenden Kontakt zum Künstler zu pflegen und auszubauen.



Die Ausstellung ist täglich von 8–18 Uhr im Faber-Castell-Verwaltungsgebäude in Stein geöffnet. Steding

Pier Paolo Pasolini Zeichnungen

Ausstellung im Studio der Kunsthalle Nürnberg

Er hat die Tabus verletzt und die Normen zerschlagen. Was immer er machte, trieb er ins Extrem: die Analyse von Korruption und Gewalt in der westlichen Gesellschaft sowie die Sehnsucht nach Zärtlichkeit, Würde und Utopie. Extrem hielt er sich im politischen, mystischen und sexuellen Protest, als Schriftsteller, Filmemacher und Publizist, als Mitglied der Partei und als Privatperson. Er schien ein notorischer Querulant zu sein, er konnte belasten und auf die Nerven gehen. „Endlich sind wir ihn los, diesen Wirrkopf, dieses Relikt aus den fünfziger Jahren.“ So kommentierte Eduardo Sanguineti den gewaltsamen Tod Pier Paolo Pasolinis in den frühen Morgenstunden des 2. November 1975.

Geblieden aber ist uns, neben einer Vielzahl von Schriftstücken und mehr als zwanzig Filmen, das bisher weitgehend unbekannte bildnerische Werk dieses vielseitig begabten Künstlers.

Vom 29. September bis 31. Oktober 1982 sind im Studio der Kunsthalle im Rahmen der „2. Internationalen Jugendtriennale der Zeichnung + Meister der Zeichnung“ rund 100 Zeichnungen Pasolinis zu sehen. Die Exponate, die Leihgaben aus italienischem Privatbesitz sind, zeigen Motive familiärer, alltäglicher, zärtlicher und allenfalls



Pier Paolo Pasolini: Studie einer weiblichen Figur, 1941

idyllischer Natur. Hierbei handelt es sich um karge, flüchtige Skizzen, aber auch um liebevoll gestaltete Porträts. Sie sind in unterschiedlichem Zustand, beweglich und heterogen in Technik und Machart. Nur in seltenen Fällen arbeitete er in traditionellen Öl- oder Temperafarben: Pflanzensäfte, ausgepreßte Blütenblätter, Wein und andere Naturrenzien bildeten die materielle Grundlage für die Porträtserie, die Pasolini von Maria Callas malte. Sie besteht aus insgesamt 12 Blättern

und entstand in der Zeit, in der Pasolini den Film MEDEA mit Maria Callas in der Hauptrolle drehte.

Im bildnerischen Œuvre des Künstlers ist, neben den Selbstporträts mit stark psychologischem Gehalt, eine Comic-Serie von besonderem Interesse. Sie ist als „zeichnerisches Drehbuch“ zu verstehen und stellt den ersten Teil des Episodenfilms LA TERRA VISTA DALLA LUNA (DIE ERDE, GESEHEN VOM MOND) dar. Mit Beiträgen weiterer italienischer Filmregisseure (u. a. Visconti) wurde sie zum Film LE STREGHE (HEXEN VON HEUTE) zusammengefaßt.

Um der künstlerischen Bedeutung Pasolinis wenigstens annähernd gerecht werden zu können, veranstaltet die Kunsthalle eine Reihe von Filmvorführungen im Germanischen Nationalmuseum und in der Norishalle am Marienortgraben. (Detaillierte Hinweise auf dieses Programm entnehmen Sie bitte dem Veranstaltungskalender.)

Der Ausstellungskatalog enthält neben mehreren Gedichten und Aufsätzen unter anderem von Helmut Heißenbüttel, Mario de Micheli, Oriana Fallaci und Christoph Meckel eine ausführliche Biographie, eine Filmographie und ein Werkverzeichnis der Schriften.

Gerlinde Gabriel